

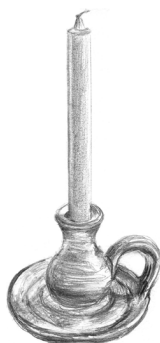
Andreas Nohr

HUNGER

Klaus Störtebeckers letzte Nacht



J. H. Röhl



Spaten

Ob man den Kopf noch am Boden aufschlagen hört? Vielleicht klingt es dumpf. Oder wie ein reifer Apfel, der am Boden zerplatzt. Oder mir fährt der Blitz ins Hirn, daß es mich zerreißt, und ich fliege in tausend Stcke auseinander. Jedenfalls wird es schnell gehen, hoffentlich.

Man denkt, der Kopf fällt einem ab. Als würde man selbst auf dem Richtblock zurückbleiben. Wo in seinem Körper steckt man? Wenn man nun mit seinem Kopf zusammen ins Gras rollt? Und das letzte, das man im Leben sieht, wäre von unten herauf der offene Hals, aus dem es herunter tropft, feucht und warm.

Wie das Wasser von diesem Bengel ... wie kommt mir der nun in den Sinn? Ich schlug ihn dafür mit dem Spaten an die Schläfe ... mein Gott, der Schließer, was kann er denn wollen,

»he, Schließer, was willst du?«

»Halt's Maul, Störtebeker!«

»Willst du wissen, ob ich auch brav bin? Und wenn ich es nicht bin – willst du mich damit strafen, daß du dem Scharfrichter die Arbeit abnimmst?«

»Zu gerne, Störtebeker, zu gerne. Aber jetzt halt's Maul!«

Dieser Schließer – was für ein Vieh. Aus soviel Dummheit könnte man Ochsen züchten.

»Was machst du denn da, Schließer?«

»Bist du schon blind, ehe sie dir den Kopf abschlagen? Ich lse deine Ketten!«

»Komm mir nicht zu nahe. Du stinkst.«

»Nicht wie du – in einer Woche.«

»Ein Kerkermeister, der die Ketten öffnet? Spielst du hier den lieben Gott?«

»Halt's Maul. In Hamburg hat noch jeder seine Henkersmahlzeit als freier Mann gegessen!«

»Ohne Ketten, aber hinter dicken Mauern – sieht so in Hamburg die Freiheit aus?«

»Was?«

»Ach, halt selbst das Maul, Schließer!«

»Man wird dir deinen Fraß schon bringen, Störtebeker. Aber darauf kannst du dich verlassen: Ich habe dir in jede Schüssel gespuckt!«

»Das ist tatsächlich schlimmer als der Tod!«

»Wie? Halt's Maul!«

»Du gehst schon? Willst du mir nicht aufwarten?«

»Rutsch mir den Buckel runter!«

»He, Schließer, mir ist, als hätte ich deine Fresse schon gesehen ...«

... er ist fort. Als hätte ich ihn schon einmal gesehen ...

...

Immerhin, er hat mir die Kette abgenommen.

Als freier Mann in einem Kerker, ja, so habe ich mich oft gefühlt. Dann, in Marienhafen, habe ich die Mauern dieses Kerkers niederreißen wollen: Aber jener spitze, blasse Hund hat sie mir Stein für Stein wieder aufgebaut.

Als freier Mann in einem Kerker ... von Anfang an ... Man wird in ein Verließ geworfen, das ist so schwarz, daß man nicht mal die Wände sieht, die es begrenzen – und das nennt man: Geburt.

...

Nichts, nur den Frühling wollte ich noch einmal erleben, den Duft von Hundsrosen, das Aufatmen, das einem der Wind zuspült. Statt dessen ist Oktober; die Blätter fallen, und morgen schlagen sie mir den Kopf ab. Wenn es nicht so eitel wäre, meinte ich, sie tun mir einen Gefallen damit; immerhin: Jetzt wird der Feind endlich fallen, mit einem Streich ...

...

Störtebeker, sagt dieses Vieh zu mir, auch er sagt: Störtebeker. Verdammte, das bin ich nicht. Störtebeker wurde ich erst, als es keinen anderen Ausweg gab, als Rettung vor einem Schweineleben. In Wahrheit war ich allezeit Claas Claasen, Kind armer Leute.

Störtebeker ...

Das ist er also, der da – der furchtbare Störtebeker! Die Hansen raunten es, die Herren, die Kaufleute und Fernhändler, als man mich gefangen vom Schiff zerzte; dabei zitterten ihre Stimmen vor Angst. Und vor Neugier. Sie glotzten, als man mich durch die Gassen zu diesem Kerker zog, ob nicht noch Blut von meinen Fingern tropfte. Sie hätten entsetzt geschrien, wäre es so gewesen, aber es hätte ihnen gefallen. Der Schauer macht geil; er färbt den Alltag blutrot; und sie leben von solchen Bildern. Die schmieren sie sich zurecht – nach dem Harndrang ihrer Seele. Wer der Kerl in Wahrheit ist, hinter ihren Sudeleien, ist für sie ohne Belang.

Aber da gafften auch alte Frauen; die spuckten aus, aber nicht vor meine Füße, sondern vor die des Simon von Utrecht. So rotzten sie ihm ihre Verachtung in den Weg, weil er uns gefangen hatte, ohne selbst einen Finger zu rühren. Und weil ihm die Zufriedenheit darüber wie Wasser aus der Nase lief.

Und ein paar Kerle lungerten am Weg – ich kannte sie; wir fuhren einst zusammen. Jetzt sahen sie beiseite, als ginge sie das alles nichts an. Nicht, weil sie vergeblich waren. Sondern weil die Hansen es nicht sind und falsche Blicke sich gemerkt hätten; diese Hansen, große Herren – und vergessen keinen Fliegenschiß.

Und all die anderen – die meisten sahen einfach zu Boden. Traurig kamen sie mir vor, andere trotzig, was ging denn in ihnen vor. Gleichgültigkeit war nirgends. Jeder dachte, jeder fühlte sich seinen Teil; das dünstete aus, dampfte heraus und stieg hoch; es spannte in der Luft, als käme ein Gewitter. Was meinten die denn! Fast schien es, als glaubten sie, die Geschichte Störtebekers könnte doch so nicht zu Ende gehen, so doch nicht. Den kann man doch nicht so einfach abgreifen, dem kann man nicht mir nichts dir nichts einfach den Kopf herunterschlagen, jedenfalls der von Utrecht kann das doch nicht, darf das nicht ...

Aber warum denn nicht; wer ist der Störtebeker denn ...

So standen sie alle da und starrten auf den furchtbaren Störtebeker, wie er den Kopf hoch, das Kinn voraus, trotzig und ohne Furcht in seinen Kerker ging.

Was für ein Unsinn, mir wühlte die Angst im Gedärm, daß es mir den Hals herauf stieg. Furchtbar – ich! Nicht furchtbarer als Utrecht, nur auf der falschen Seite. Nicht, was er tat, hat den Störtebeker groß gemacht, sondern das verfluchte Lob der Engländer. Das Tier Störtebeker, zeitlebens dem Ertrinken nahe, suchte nur, sich über Wasser zu halten, wie alle Tiere es tun, daß er nicht ersoff. Dazu griff er nach jedem Balken, der vorüber trieb. Sollte er nicht danach greifen, nur weil der Balken englisch war? Wenn er nur trug!

Ja, manches englische Schiff brachten wir auf; wählerisch zu sein konnten wir uns nicht leisten. Da war ein Engländer nicht schlechter als ein Däne von Margaretes Leuten; wir hätten auch dem Herrgott sein Schiff genommen.

Aber wie sie da in London aufschrien! »Der Michels stiehlt, der Störtebeker raubt!« – und beschwerten sich ein ums andere Mal bei den Hansen: in Hamburg und anderswo, als stünde unser Lohn auf den hiesigen Kanzleirechnungen. Nichts haben sie mit ihrem Gezeter erreicht, als daß sie uns einen Namen machten. Wollten sie das? Nein, das wollten sie nicht. Sie sind in die Grube gefallen, die sie uns ausgehoben haben. Denn seitdem flüstert man die Namen: Michels, Störtebeker, mit Haß oder Bewunderung, je nach Besitzstand und Interesse.

Für Haß gab es wenig Anlaß, für Bewunderung keinen Grund, selbst für die kleinen Leute nicht. Denn ich bin nicht Störtebeker, und wenn, dann bestenfalls aus Not.

Ja, man wird meinen, Klaus Störtebeker den Kopf abzuschlagen. Aber es wird Claas Claasen sein, der morgen stirbt.

Claas Claasen ...

Claasen, armer Kerl, von einem Vater weißt du nichts. Deine Mutter trug ein graues Kleid und hatte harte Hände. Ein Schuppen auf Pfosten in Mecklenburg; ein paar Geräte in dem Grubenhaus mit dem Dach aus Gras, mehr nicht. Alles gehörte dem Herrn, das Haus, die Grube, die Geräte, meine Mutter, also auch das Kind. Sie mußte dem Herrn zu Diensten sein, wo es nötig war, beim Vieh, im Holz, in der Ernte. Sie war nicht stumm, aber ich habe keine Erinnerung daran, wie ihre Stimme klang, höre keinen Laut der Freude mehr aus ihrem Mund; gab es ihn je? Selbst ihr Weinen war tonlos; sah ich sie dazu fragend an, sagte sie nichts, fuhr mir höchstens übers Haar – und schob mich dann fort.

Aber sie erlaubte sich nicht oft zu weinen, denn sie war hart, auch mit sich selbst. Sie weinte nicht einmal der anderen Dienste wegen. Er kam ins Dorf hinaus, der Herr, immer wieder, von seinem Hof herunter mit dem steinernen Haus. Jeder konnte ihn sehen, wie er geradewegs zu unserer Kate schlurfte; ihm waren die Blicke gleich. Er kam und schnippte mich mit dem Finger hinaus; ich duckte mich, gehorchte und schlich davon. Bis ich mich einmal fragte, was er eigentlich bei uns wollte; er kam im Dorf doch sonst kaum in die Häuser. Ich war ein Kind und wollte es wissen.

Da kam er wieder und schnippte mit dem Finger; ich stolperte hinaus. Aber ich huschte nicht fort wie sonst, sondern verschob die Strohmatten vor der Luke und schaute durch einen Spalt hinein.

Er streifte ihr das Kleid vom Leib; sie schwieg und sah ihn an. Er drehte sie von sich weg, grunzte; mit dem Rücken zu ihm stand sie vor dem Brett, an dem wir aßen. Er zog ihr das Hemd über den Kopf, krallte sich in ihre Haut und atmete schwer; sie beugte sich vor und stützte sich auf das Brett. Er hielt sie an den Hüften, stöhnte, als er in sie drang. Ich sah das weiße Fleisch meiner Mutter, wie er es walkte; und während er keuchte und sie härter griff, vernahm ich von ihr – keinen Laut. Auch keine Tränen.

Ich rückte die Matte wieder gerade, schlich davon, beiseite, in die Felder, hockte mich auf den Stein, zu dem ich oft hinaus lief, auf meinen Stein. Und stierte nur teilnahmslos in die Halme, die der Wind bog. Was tat er denn da, warum stieß er sie so. Aber ich fragte ohne Bewegung.

Ich habe beides nicht vergessen: das weiße Fleisch meiner Mutter nicht, aber auch das andere nicht: daß mich nicht erreichte, was ich gesehen hatte. Ich war ein Kind von acht, neun Jahren. Und an jenem

Tag entdeckte ich, wieviel an mir abglitt, nicht in mich drang. Oder schützte ich mich nur? Obwohl der Herr seine eigene Frau zu Hause hatte, empörte mich nicht, was er tat. Er benutzte, was sein war, wie andere Herren ihre Pferde zum Reiten; noch heute würde ich ihm das Recht dazu kaum bestreiten.

Immerhin: Sein Griff in das Fleisch meiner Mutter ersparte dieser manche Plage zur Erntezeit. Was er sich holte, erstattete er: gelegentliche Milderungen, kleine Geschenke; nur so überlebten wir. Was in unserer Kate geschah: Ich nahm es nicht übel; ich nahm es nur zur Kenntnis. Erst in Bergen würgte sich das Bild wieder hervor ...

Ich hatte nichts von einem Vater gewußt; meine Mutter hatte nie von ihm gesprochen. Wenn der Herr aus unserer Hütte heraustrat und mich sah, wie ich wartend am Graben kauerte, winkte er mir manchmal. Ich folgte, er fuhr mir übers Haar, nickte, und hin und wieder schenkte er mir eine kleine Münze, dann stapfte er davon. Aber als ich nun auf meinem Stein hockte und über die wogenden Halme schaute, noch vor Augen, wie er nach meiner Mutter gefaßt hatte – da setzte sich das Bild zusammen: seine Hände an ihren Hüften, seine Hand auf meinem Haar, manchmal ein Lächeln; und plötzlich wußte ich: Ich hatte meiner eigenen Zeugung zugesehen. Sie konnte vor Jahren nicht anders ausgesehen haben.

Aber auch diese Einsicht ging nicht in mich ein. Denn es änderte sich ja nichts, wenn dieser mein Vater war; so ließ mich selbst diese Wahrscheinlichkeit ungerührt. Nur erinnere ich, daß mir plötzlich der Bauch schmerzte, und ich mich fragte, als ich mich auf den Heimweg machte, ob er mir wenigstens zu überleben helfen würde, wenn meine Mutter sterben sollte.

Hatte ich es denn geahnt; sie starb drei Jahre später; ich war elf Jahre alt und blieb allein. Er half nicht. Auch sonst half niemand. Aber da waren ja die Spielleute schon im Dorf gewesen, seltsame Leute ... der goldene Stern am Ohrring ... und das Feuer, das darin blitzte ...

Der Stern ...

Sie waren unterwegs gewesen, nach Hamburg oder Lübeck, was weiß ich. Sie wollten nicht lange bleiben, erbaten nur ein wenig Wasser; irgend etwas aber hielt sie, der geräucherte Schinken eines reichen Bauern, womöglich Geld, das man ihnen versprochen hatte. Sie spielten also auf Fiedeln und Flöten, konnten durch Reifen springen, selbst wenn man diese angesteckt hatte; sie überschlugen sich in der Luft. Es wurde dunkel, ein Feuer wurde entzündet; die Männer tranken schwarzes Bier, und die Spielleute ließen die Saiten klingen.

Eine ihrer jungen Frauen tanzte dazu. Nie hatte ich derlei gesehen. Gebannt blickte ich auf die Frau, auf ihren Ohrring, an dem ein goldenes Sternchen hing. Ein Ohrring mit einem goldenen Stern.

Sie war eine schöne Frau; das erinnere ich, doch sehe ich heute ihr Gesicht nicht mehr recht, wohl aber den Ohrring, und wie der Stern

in der Bewegung des Tanzes sich dreht und schwingt; dann züngelt eine Flamme auf, der Schein erfaßt den Stern, und er blitzt auf, verglüht sogleich, schon wieder zuckt es feurig; die Flamme fällt zusammen; doch eine andere ist schon entfacht; der Stern dreht sich, funkelt und schwingt im Tanz der Frau ...

Und dann begann, ohne daß ich es ahnte, mein anderes Leben, jenes von Klaus Störtebeker. Denn plötzlich drehte ich mich um.

Alle sahen auf diese Frau. War es der Sog dieser Blicke, ich weiß nicht, was mich dazu brachte, mich umzudrehen; jedenfalls sah ich nun auf die Leute, die schauten, sah ihre Gesichter. Die Tänzerin hatte einen biegsamen, schlanken Körper; einem jungen Kerl lief der Speichel aus dem Mund – ich mußte lachen. Mägden troff der Neid aus den Augen; alte Frauen sahen mißbilligend drein, weil sie die Gier in den Blicken der Männer erkannten und sie ihnen sündhaft erschien; ein Greis blickte versonnen auf die tanzende Gestalt, als wäre er weit fort in dem Land, wo man nicht altert.

Mit dem Rücken zur Tänzerin schlich ich umher und staunte die sprechenden Gesichter an – und dann sah ich im flackernden Schein des Feuers jenen Schatten hinten aus der großen Kate schleichen, schrie auf, wies mit dem Finger hinüber.

Unsere Leute blickten sich um, sahen den Kerl; er gehörte zu den Spilleuten. Sie ergriffen ihn und nahmen ihm die Armseligkeiten ab, die er im Haus gestohlen hatte. Sie schlugen ihn halb tot und lachten dazu. Die Spilleute vertrieben sie sodann mit Fäusten und Forken. Zum Lohn für meine Aufmerksamkeit schlug man mir auf die Schulter, und ein Stück von dem Schinken, den man dem Dieb abgenommen hatte, durfte ich meiner Mutter bringen. Es war das einzige Mal, daß ich sie habe lächeln sehen. Ich fraß von dem Schinken, soviel ich konnte; mein Magen vertrug es nicht; ich würgte es in der Nacht wieder heraus. Mein Bauch machte mir allezeit zu schaffen; morgen, auf dem Weg zu Richtblock, wird er sich wieder zur Wehr setzen. Aber es werden seine letzten Zuckungen sein.

...

Ich bin diese Kette los, kann mich bewegen, auf und ab gehen; die letzte Kette wird morgen fallen.

Der Kerl hat mich tatsächlich losgemacht, es ist fast, als wäre ich schon frei. Und bin es auch, die wahre Freiheit ist ja nicht anders; fünf Schritte in diese, sieben in die andere Richtung, dann kommen auch dort Mauern, und es geht nicht weiter. Oder da ist Wasser, wie auf einem Schiff. Oder Menschen, die ich fürchte.

Nur habe ich so viel Raum eben nie besessen, fünf Schritte quer und sieben längs, niemals, höchstens ...

Es ist nicht wahr; es ist doch kein Zufall gewesen, daß ich den Dieb entdeckt hatte. So wenig, wie es ein Zufall gewesen ist, daß ich von der Tänzerin fort auf die Gesichter der Leute gesehen hatte. Mein Blick